Ver. St. werden sich bei Frankreich eine Anfrage erlauben

Man will in Erfahrung bringen wie weit Frankreich in Deutschland vorzudringen gedenkt.

Washington, 5. April. (United Preß.) — Es verlautet, daß die Vereinigten Staaten Regierung bei Frankreich anfragen wird, welche Absichten Frankreich bei Besetzung weiterer deutscher Städte verfolge. Auch wird man in Erfahrung bringen, ob es wahr ist, daß die Franzosen Koblenz und Köln, welche Städte gegenwärtig von amerikanischen und britischen Truppen besetzt sind, zu okkupieren gedenken.

Der Senat wird wohl handelnd eingreifen, um zu verhindern, daß amerikanische Mannschaften, sollte es im Ruhrdistrikt zwischen Franzosen und Deutschen zum Kampfe kommen, eingreifen. Dieser Meinung ist Senator Borah.

Der Senat ist seit letzten Donnerstag von dem Botschafter Wallace ohne alle Nachricht. Indessen wird eine Note der französischen Regierung erwartet, in welcher die Situation klargestellt und die Zustimmung der Vereinigten Staaten erbeten wird, Truppen ins Ruhrtal zu werfen.

In einer vor kurzem an die Alliierten gerichteten Note begünstigt die Vereinigten Staaten den Plan des deutschen Kabinetts, Truppen nach dem Ruhrtal zu senden, um die dortige Revolution zu unterdrücken. Gleichzeitig wurde in der Note angedeutet, daß die Vereinigten Staaten einer Entsendung von Streitkräften nach jener Gegend opponieren. Seit jener Zeit hat die Regierung ihren Standpunkt nicht geändert.

Deutsche Truppen zurückgezogen.

Wiesbaden, 5. April. — Hier verlautet, die Regierung habe den Reichstruppen Befehl gegeben, das neutrale Gebiet zu räumen. Duisburg soll bereits geräumt worden sein.

Unwetter im Mittelwesten.

Chicago, 5. März. — Der Mittelwesten ist mit mehreren Fuß Schnee bedeckt; die telephonischen und telegraphischen Verbindungen sind teilweise zerstört, an den Saaten ist ein schwerer Schaden verursacht worden, und Hochfluten werden befürchtet. Chicago wurde gestern von einem schweren Schneesturm heimgesucht. Am schlimmsten ist die Illinois Central Bahn durch das Unwetter betroffen worden. Seit gestern abend ist kein Zug derselben abgefahren.

U. S. mischen sich nirgends ein.

Bueons Ayres, 5. April. — Der amerikanische Gesandte Shea in Chile hat die Note des chilenischen Ministers des Auswärtigen Huidobro, in welcher die Einmischung der Vereinigten Staaten in chilenische Angelegenheiten zurückgewiesen wurde, durch die Erklärung beantwortet, daß die vom Staatssekretär Colby definierte Stellungnahme der traditionellen Politik der Vereinigten Staaten entspreche, sich in keinerlei auswärtige Verwickelungen einzumischen, sondern sich auf das Erteilen von Ratschlägen zu beschränken.

Kuchen für Wiener Kinder.

Wien, 5. April. — Jedes in den amerikanischen Küchen gespeiste Kind erhielt dort heute einen Osterkuchen für die Familie; ungefähr 150,000 Kuchen wurden so verteilt, und viele Kinder erhielten so, viele zum ersten Mal in ihrem Leben, Kuchen.

Friede zwischen Rußland und England.

Moskau, 5. April.—Volkskommissär des Auswärtigen Titscherin erwartet binnen kurzem den Friedensabschluß zwischen Sowjet-Rußland und England, aber auch mit den anderen Alliierten-Ländern.

Das Mandat über Armenien.

London, 5. April. — Lord Bryce, befragt, ob seiner Ansicht nach die Völkerliga das Mandat über Armenien übernehmen solle, sagte, daß eine Weigerung die Befürworter der Völkerliga entmutigen würde.

Leichnam einer vermißten Erbin Erbin gefunden.

Chicago, 5. April — Jeanne de Kay, die seit längerer Zeit vermißt wurde, ist als Leichnam im See gefunden und identifiziert worden. Die Verstorbene war wegen ihres Reichtums und Wohltätigkeitssinnes weit und breit bekannt.

— Im Alter von 49 Jahren ist James P. Rush, 12. und Arbor Str., nach langem Siechtum gestorben. Er war ein Sohn des des geschätzten Mitbürgers John Rush, 1323 Martha Straße. Außer von seiner Gattin wird er von seinen hochbetagten Eltern, sowie von zwei Brüdern und neun Schwestern betrauert.

Missouri-Hochwasser bedroht Niederungen

Die niedrigen Ländereien am Missouri auf der Iowaer Seite sind heute überschwemmt. Die dort ansässigen Farmer sind seit Sonntag morgen im Auszuge begriffen gewesen. An der Illinois Central Brücke war das Wasser am Sonntag etwas über 14 Fuß gestiegen. Dies ist der höchste Wasserstand seit 1913. Ein Anwachsen von 12 Fuß an dieser Stelle bezeichnet das Stadium des Hochwassers. Etwa zwei Meilen nördlich von Council Bluffs durchbrach die Flut den von der Regierung aufgeführten Damm und ergoß sich in Big Lake. Ein weiteres Steigen des Stromes würde nicht nur alles Farmland in der weiten Talsohle des Missouri, sondern auch einen großen Teil der Westseite von Council Bluffs bedrohen. Am Samstag durchbrach der mit reißender Geschwindigkeit dahinschießende Fluß den Wegedamm am Florence Lake. Die Farmer der Umgegend arbeiteten den ganzen Sonntag verzweifelt, um die Wasser abzudämmen. Viele Farmhäuser sind bereits abgeschnitten. Die Bewohner haben ihr Vieh und Hausstandssachen geflüchtet. Vierzig Familien mußten in Booten geborgen werden. Heute morgen wurde berichtet, daß das Wasser im Steigen begriffen sei. Es begann durch die Fußböden der am niedrigsten gelegenen Gebäude der Schmelzwerke an der Straßenbahnbrücke aufzuquellen. Die Nebraska Power Co. am Fuß der Leavenworth Straße, konnte nur durch angestrengte Arbeit ein Unterspülen der Grundmauern verhindern. Vom Lake Manawa südlich von Council Bluffs wird berichtet, daß der Damm am Südende überflutet ist und der Missouri sich in den See ergießt.

Glücklicherweise verlautet von Sioux City, daß dort das Hochwasser im Fallen begriffen sei.

Versammlung des St. Petrus Vereins.

Der St. Petrus-Verein hielt letzten Sonntag nachmittag in der Schulhalle, 17. und Center Str., seine vierteljährliche Versammlung ab. Präsident Jos. Schmidt leitete dieselbe in geschickter Weise. Leider hatten sich die Vereinsmitglieder nicht so zahlreich eingefunden wie sonst; dieses mag wohl der schlechten Witterung zuzuschreiben sein. Das Exekutivkomitee reichte seinen vierteljährlichen Bericht ein, der von den Mitgliedern mit großem Beifall aufgenommen wurde. Rev. Father Simon, Rektor der Gemeinde, erschien in der Versammlung und hielt eine fesselnde Ansprache in Bezug af den Bau eines neuen Hochaltars in der Kirche. Alle Empfehlungen des Redners wurden gutgeheißen.

Die Osterkommunion-Feierlichkeit findet nächsten Sonntag, den 11. April, um 8 Uhr morgens statt. Alle Mitglieder sind freundlichst ersucht, mit ihren Abzeichen zu erscheinen.

Der St. Petrus-Verein gehört zu den ältesten deutschen Vereinigungen in der Stadt und steht sich finanziell recht gut. Und es gibt wohl nur sehr wenige Vereine in Omaha, die für einen monatlichen Beitrag von 50 Cents sechs Monate lang Mitgliedern eine Unterstützung von $5 per Woche gewährt. Daher wäre es wünschenswert, daß katholische Männer und Jünglinge sich diesem Verein anschließen. Die Versammlungen finden jeden ersten Sonntag nachmittag 4 Uhr in der Schulhalle der St. Josephs Kirche statt. St. K.

Goldeinfuhr aus England.

New York, 5. April. — Annähernd $18,500,000 in Gold werden Dienstag von England auf den Dampfern Carmania, Saxonia und Minnekadha erwartet. Die Philadelphia, welche Samstag von einem englischen Hafen abfuhr, hat $10,000,000 Gold für die Vereinigten Staaten an Bord.

Ex-Präsident Taft in Omaha.

Am Samstag hielt Ex-Präsident Taft 4 Reden in Council Bluffs und Omaha. Um 2 Uhr redete er zu den Iowa Lehrern in Council Bluffs. Um 4 Uhr sprach er vor dem republikanischen Frauenverein. Um 6 Uhr macht er eine Ansprache im Fontenelle Hotel bei einem Festessen, und hielt die Hauptrede des Tages um 8 Uhr im Auditorium über Bolschewismus gegen Amerikanismus. Wegen des heftigen Schneesturms hatten sich nicht viel über 1,000 Leute eingefunden. Taft pries die Vorzüge der amerikanischen Verfassung, verteidigte das amerikanische System kapitalistischer Gesellschaft und warnte vor der Ausbreitung des Bolschewismus. Er ermahnte die Amerikaner, „ruhig zu bleiben und jedem seinen Gerichtstag zu geben, was er auch verbrochen habe

Stiftungsfest der „Concordia" war ein schöner Erfolg

Zu einem von künstlerischen wie geselligen Standpunkte recht schönen Erfolge gestaltete sich gestern das mit einem Konzert und Tanz verbundene Stiftungsfest des „Concordia"-Damen-Vereins, das gestern Nachmittag und Abend in den festlich geschmückten Räumen des Omaha Musikvereins stattfand. Trotz des Osterfeiertags, den viele nach alter deutscher Sitte im Schooß ihrer Familie zu verbringen vorziehen, hatte sich eine recht stattliche und zahlreiche Menge eingefunden und es ist mit Freude zu konstatieren, daß man dem deutschen Vereinsleben in Omaha nunmehr wieder mehr Interesse zuwendet.

Ein ausführliches und buntes Programm sorgte für den musikalischen Teil der Veranstaltung. In gesanglich recht vielversprechenden Leistungen bot der gemischte Chor eine reiche Auswahl schöner deutsche Gemütstiefe und Poesie atmende Volks- und Kunstlieder. Herr Theodor Rudolf Reese verstand es, das denkbar Beste aus den ihm zur Verfügung stehenden Stimmaterial herauszuholen. Mit viel Beifall wurden auch die Soli-Vorträge empfangen, die den Ausübenden, Herrn Karl Gloe, Frl. Marg. Kinder, Frl. Frieda Reese und Frau Gus. Icken wiederholte Da-Capo-Rufe einbrachten.

Wir können nicht umhin, die großen Fortschritte zu erwähnen, die Frl. Margarete Kinder mit ihren Leistungen an den Tag legte. Sie sang ihre Lieder mit gefälliger Stimme und packendem Vortrag, sodaß ihr brausender Beifall zuteil wurde. Kammermusik bescheerte uns das aus Frau Ernst Reese, Fräulein Elsie Reese, Frau Mabel Donlon und Herrn Ernst Reese bestehende Quartett. Als köstliche Zugabe spielten das Quartett Mazenetti's Elegie.

Frau Reeder, die tüchtige Präsidentin, hielt eine in herzliche Worte gekleidete und recht beifällig aufgenommene Begrüßungs-Ansprache. Nach Absolvierung des Programms erklärte Präsident Val. J. Peter des Musikvereins, daß der Verein sein Eigentum weder verpachten noch verkaufen würde und daß er mit der tatkräftigen Unterstützung des Deutschtums unserer Stadt seine Tätigkeit im Interesse des deutschen Liedes mit neuem Erfolge weiter betreiben könne.

Nach dem Schluß des musikalischen Teils trat die „Fidelitas" in ihre Rechte, worauf Jung und Alt der Kunst Terpsichore's huldigte.

Zu den auswärtigen Besuchern zählte Herr Louis Frölich aus Bell Plaine, Ia., der eine große Sendung des feinsten Schachtelcandies gestiftet hatte, der während des Balls im Nebenzimmer per Glücksrad an den Mann gebracht wurde und der Kasse eine schöne Nebeneinnahme sicherte. Herr Frölich hat damit vorbildlich gehandelt.

Das vorzügliche Supper der Damen darf nicht unerwähnt bleiben.

Das neue dänische Ministerium Friis

Kopenhagen, 5. April.—Das neue Ministerium Friis, das gebildet worden ist, scheint sich zu bewähren. Demselben ist es gelungen, den Streik beizulegen. Die Wiedereinsetzung von H. P. Hansen als Kommissär der Schleswigschen Angelegenheiten hat bei denjenigen große Genugtuung hervorgerufen, die allen Annexationsgelüsten in der deutsch-schleswigschen Zone opponierten.

Der Mississippi steigt.

Dubuque, Ia., 5. April.—Seit Samstag nacht ist hier der Mississippi um 2 Fuß gestiegen. Der in der Niederung angerichtete Sachschaden ist beträchtlich Der Wasserstand zeigt heute 22 Fuß. Das Bahnbett der Illinois Central steht in dieser Gegend unter Wasser. Die Oelbehälter am Flußufer sind unterwaschen und es wird gefürchtet, daß sie von den Fluten fortgerissen werden. Es wird erwartet, daß das Wasser bis Mittwoch einen Stand von 25 Fuß erreichen wird.

Quartalsversammlung des Omaha Plattdeutschen Vereins.

Die am Sonntag stattgefundene Quartalversammlung des Omaha Plattdeutschen Vereins war stark besucht; der Verlesung der Quartalsberichte des Vereins und der Deutschen Hausgesellschaft wurde mit großem Interesse gefolgt. Trotz der großen Ausgaben der drei letzten Monate steht der Plattdeutsche Verein finanziell gut da. Es wurde beschlossen, das Deutsche Haus auf ein weiteres Jahr an Vater Flanagan zu verpachten. Nach Erledigung mehrerer Routinegeschäfte erfolgte Vertagung.

Unsere Spitzbuben-Chronik.

Während Tom Dennison, 6141 Florence Boulevard am Sonntag nachmittag in seiner Office in Karbach Block war, wurde seine Wohnung von zwei Einbrechern heimgesucht, welche, nachdem sie sich durch Läuten der Türglocke versichert hatten, daß niemand zu Hause war, ein Fenster an der Hinterseite des Hauses eindrückten und das Haus vom Dach bis zum Keller durchsuchten. Sie schleppten Silbersachen, Pelzwaren und Türkische Teppiche im Werte von $1,500 mit sich fort. Einer der Diebe entwich in Denisons Ueberzieher und das Silberzeug war in seiner eleganten Reisetasche verpackt. Die Diebe wurden von den Nachbarn bemerkt, aber für Freunde Denisons angesehen. Der Beraubte ist willens, mit den Gaunern zu verhandeln und ihnen die gemachte Beute durch Vermittlung dritter Hand abzukaufen.

Eine andere reiche Beute machten Einbrecher in der Wohnung des Dr. A. C. Stokes, 4724 Davenport Str., wo sie am Sonntag abend für $1,000 solides Silberzeug raubten.

Mittels eines Nachschlüssels wurde die Wohnung J. T. Palmers, 4903 California Straße, erbrochen. Die Hausfrau ist nicht in der Stadt anwesend, und der Hausherr hat keine Ahnung, wie viel gestohlen worden ist.

Viel Geschrei und wenig Wolle konnten die Diebe mit Recht sagen, die so sehr darauf bedacht waren, in Joe Robinsons Wohnung, 2403 Nord 22. Straße, einzudringen, daß sie die Kellertür erbrachen und dann sich mit dem Raub einer — Schneeschaufel begnügten.

Spitzbuben, die das Haus Frank Cadhamers, 4932 Süd 20 Straße um eine goldene Uhr und $130 in bar beraubten, drehten alle Gashähne in der Küche an als sie ihre Arbeit vollendet hatten, so daß die heimkehrende Familie das Haus voller Gas vorfand.

Der 20jährige W. L. Roberts von Shenandoah, Iowa, wurde am Sonntag verhaftet, weil er zwei wertlose Schecks im Loyal Hotel eingelöst hatte. Er wurde gerade im Augenblicke abgefaßt, als er einen dritten Scheck im Millard Hotel loszuwerden versuchte. Sein Vater, der von der Polizei benachrichtigt wurde, hat versprochen, die Schecks gut zu machen.

Die 16-jährige Helen Carper wurde am Sonntag in ihrem Zimmer, 3014 Süd 14 Str., verhaftet, weil ihre frühere Logiswirtin in Kansas City sie beschuldigt, verschiedene Kleidungsstücke gestohlen zu haben.

Der Vormann der Sinclair Refining Co., E. E. Snyder, über dessen Ueberfall durch Banditen in der Office der Gesellschaft wir vor einigen Wochen berichteten, wurde am Sonntag morgen zum zweiten Male überfallen und an der Hand verwundet. Er hat so viele Geschichten über sein Recontre mit den Räubern und über die Sprengung des Geldschranks erzählt, daß die Polizei Verdacht geschöpft hat und Snyder in Gewahrsam genommen hat, unter Verdacht, den Einbruch selbst verübt zu haben.

Selbstmordversuche.

Frau Edna Cornett, 724 Süd 13. Str., versuchte wegen schlechter Gesundheit am Sonntag, ihrem Leben durch Gift ein Ende zu machen.

Clarence Love, ein entlassener Ueberseesoldat, versuchte im Stadtgefängnis zweimal sich das Leben zu nehmen. Zuerst probierte er sich mit seinem Gürtel zu erhängen. Daran durch die Dazwischenkunft des Aufsehers verhindert, wollte er sich in seiner Waschschüssel ertränken. Halb erstickt wurde er aufgefunden. Seine Mutter hält ihn für geisteskrank; die Polizei glaubt es mit einem trefflichen Simulanten zu tun zu haben.

Personalnotizen.

Frau Dr. A. F. Burkard von Santa Barbara, Calif., ist mit zwei ihrer Kinder zum Besuch ihrer Mutter, Frau Katherine Schinker, ganz unverhofft hier eingetroffen. Die Freude in der Familie Schinker ist groß. Frau Burkard wird mehrere Wochen hier verweilen.

— L. Varvinsky und Stanislaus Slovish, 2260 K-Str., wurden verhaftet, weil sie verbotener Weise Schnaps verkauften. Frau Slovish wurde in Freiheit gelassen, da sie ein kleines Kind auf dem Arm hatte, was sie nicht daran verhinderte, den Polizisten einige gesalzene Maulschellen zu verabreichen.

— Tom und Mary Putlowski, 5409 Süd 33. Str., wurden mit verschiedenen anderen mehr oder weniger angeheiterten Insassen ihrer Häuslichkeit in Nummer Sicker gebracht, weil sie sich an dem goldenen Saft der Rosinen erfreuten, was sich nun einmal nicht gehört, was aattlos—und beneidenswert.

In diesem Falle.

Skizze von Käte Lubowski.

Als der Verlagsbuchhändler Friedrich Teßmar die Rechte in die Brusttasche senkte, um dem Züricher Geschäftsfreund die verabredete Anzahlung für die gekauften Typen und Maschinenteile zu leisten, wurde er um einen Schein bleicher. Seine Hand kam ohne die dem andern wohlbekannte gelbe Brieftasche wieder zum Vorschein.

„Sie ist doch nicht etwa . . ." begann der Fabrikbesitzer fast zaghaft und wagte nicht, den begonnenen Satz zu vollenden.

„Doch — gestohlen! Zurzeit ist mir alles noch ein wenig schleierhaft. Aber . . . einen Augenblick . . ." Und er begann angestrengt nachzudenken. „Natürlich . . . Es kann nur in der qualvollen Enge der elektrischen Bahn geschehen sein. Ein anderes Gefährt gab es nicht. Und ich wollte Sie doch nicht warten lassen."

„Hätten Sie es nur getan," warf der andere mitleidsvoll ein.

Friedrich Teßmars Gesicht erschien wieder völlig frisch und ruhig.

„Jetzt erinnere ich mich auch genau, daß ein sehr sorgfältig gekleideter Jüngling sich besonders nahe an mich heranpreßte. Er und kein anderer ist der Dieb gewesen!"

„Dieser Steckbrief dürfte aber keineswegs genügen."

„Da haben Sie recht. Entschuldigen Sie mich jetzt. Ich muß nach Hause zu meiner kleinen Schwester."

„Was? . . . Sie besitzen eine Schwester, und davon erfahre ich heute zum ersten Mal?"

„Sie wissen wohl, daß gute Brüder ihre Schwestern gern unter Glas halten."

„Erzählen hätten Sie mir doch wenigstens von ihr können."

„Das kann ich nachholen. Legen Sie Wert darauf? Sogar ein Bild von ihr trage ich bei mir." Und er hielt dem Züricher die Photographie eines bildhübschen lachenden Geschöpfes entgegen.

„Vielleicht darf ich Sie begleiten und ihr Guten Tag sagen?" sagte der andere, immer noch in den Anblick des Bildes versunken.

„Erst nach erfolgter Anzahlung, die mir natürlich im Augenblick nicht wieder zur Verfügung ist."

„Seien Sie nicht kleinlich, Teßmar. Wir vertrauen einander doch."

„Trotzdem! Anders tue ich es nicht. Am Spätnachmittag . . . sagen wir gegen 7 Uhr . . . bitte ich Sie noch einmal hierher. Dann hoffe ich zuversichtlich . . ."

„Doch nicht etwa mit der alten, gelben Brieftasche . . ."

„Allerdings!"

„Dann müssen Sie einen bestimmten Verdacht haben, der über den anschmiegenden Jüngling hinausgeht."

„Leider nein. Jedoch . . . lassen wir das jetzt. Ich erzähle Ihnen alles später."

— — — — — — — — — —

Ungeduldig wartete der Fabrikbesitzer Prall auf den Geschäftsfreund. Der Verlust jener Brieftasche hatte ihn weniger erregt als der Anblick des holdseligen Gesichts, das kennen zu lernen er aufrichtige Sehnsucht empfand.

Sieben Uhr war vorüber, und noch immer kam Friedrich Teßmar nicht. Leise kamen allerhand Gedanken und peinigten ihn.

Hatte die Ruhe des Geschäftsfreundes nicht etwas Befremdliches? Ertrug ein Mann wie er, der so fleißig und sorgsam sein Vermögen erworben, diesen großen Verlust in Wahrheit so leicht? Vielleicht hatte Friedrich Teßmar die große Summe von 50,000 Mark überhaupt nicht bereit gehabt und versuchte jetzt — im letzten Augenblick — sie zusammenzubringen.

Zehn Minute nach dem festgesetzten Zeit trat Friedrich Teßmar bei ihm ein.

„Nun," rief ihm der andere aufgeregt entgegen.

Statt der Antwort legte er die gelbe Brieftasche auf den Tisch.

„Sie haben sie wahrhaftig wieder . . ."

„Jawohl . . . Dreitausend Mark fehlen leider. Sie sind für ein kurzes flottes Pelzjackett und ein Einglas angelegt." In Friedrich Teßmars hellen, ehrlichen Augen stand dabei ein Lachen.

„Nun erzählen Sie mal der Reihe nach, ‚Menschenkind,' forderte der Fabrikbesitzer.

„Erst das Geld bitte — also . . . siebenundvierzigtausend Mark."

„Kleinigkeitskeitskrämer. Bitte, jetzt aber los . . ."

Und Friedrich Teßmar begann seinen Bericht.

„Widersprechen Sie mir gefälligst nicht. Meine Ruhe hatte Sie mißtrauisch gemacht. Sie war aber echt. Ich war sicher, daß unser Trick sich endlich bewähren mußte."

„Einen Trick? . . . noch bevor das Unglück über Sie kam?"

„Hinterher wäre es wohl zu spät gewesen."

„Nicht allzu spannend, Teßmar."

„Hören Sie also! Jeden Morgen, bevor ich ausgehe, bringt mir meine Schwester, die nebenbei rührend auch sonst für mich sorgt, ein rosiges Brieflein des Inhalts:

„Ich bitte Sie hierdurch heute nachmittag um 5 Uhr pünktlich an die Normaluhr am Alexanderplatz. Als Erkennungszeichen wollen wir ein Taschentuch in der Linken tragen. Mein Vater ist ahnungslos geblieben. Er möchte seine Millionen und sein einziges Mädel noch lange nicht hergeben. Ihre lieben, klugen Briefe aber haben es mir angetan. S. v. P."

„So weit . . . nicht mal sonderlich originell," urteilte der Fabrikbesitzer. „Nur warum in aller Welt jeden Morgen ein neues Brieschen"

„Ueberlegen Sie selbst. Der Brief muß stets ein neues Datum tragen, im Fall die Brieftasche gestohlen werden sollte. Sonst kam der Gebetene doch bestimmt nicht zur Normaluhr."

„Ach . . . jetzt begreife ich. Der Rosabrief wurde also in die gelbe Brieftasche gelegt. So fest rechneten Sie mit Ihrem Verlust?"

„Ich zog ihn jedenfalls in Erwägung. Man hört und erlebt an Bekannten täglich Böses. Sie sehen . . . unser Trick bewährte sich glänzend. — Mit dem Taschentuch in der Linken war pünktlich mein Jüngling an der Normaluhr, und die von mir benachrichtigte Kriminalpolizei hatte leichte Arbeit . . ."

„Das ist einfach genial, Teßmar. Aber . . . wenn er nun doch nicht zu diesem Stelldichein gekommen wäre?"

„Haben Sie schon mal so etwas gehört? Ich noch nie. In diesem Falle . . . Meine kleine Schwester war übrigens die Mutter des Einfalls, wie sie auch — im Falle ich mich etwa verspätet hatte — das Millionentöchterlein mit dem anderen Taschentuch zu spielen hatte."

„Und wo befindet sie sich jetzt, wenn ich fragen darf"

„Sie erwartet mich im Kaffee gegenüber . . . um sogleich die verheißene Belohnung einzuheimsen . . ."

„Worin hat die zu bestehen?"

„Ist noch nicht festgelegt. Sie darf nach Geschmack und Wunsch sorgfältig Wahl treffen."

„Wollen Sie mich zu ihr mitnehmen? Bitte, Teßmar, tun es es!"

Die beiden Männer, die sich lange Jahre kannten, tauschten einen langen Blick miteinander.

„Ihr Bild hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht," gestand der Züricher ehrlich ein.

— — — Es wurde eine traulische, sehr lang ausgedehnte Stunde. Das bildhübsche Mädchen, sonst keck, und scheinbar gefühllos gegen Männer, errötete jedesmal tief, sobald Herr Prall das Wort an sie richtete. Und das geschah dauernd.

Friedrich Teßmar kam sich unglaublich überflüssig vor. Die Aufregungen dieses Tages forderten zudem endlich ihre Rechte. Die Lider wurden ihm schwer, um endlich ganz zuzufallen. Zuweilen ermunterte er sich krampfhaft und warf ein Wort in die Unterhaltung. Einmal erschien es ein wenig sinnlos . . ."

. . . „In diesem Falle . . ." hieß es nämlich.

Als die zierliche Marie Teßmar ihren Bruder nach dem Sinn seiner Worte fragen wollte, nahm der andere ihm die Mühe einer Antwort ab, indem er sich tief über ihre feste, kleine Hand neigte und ihr zuflüsterte:

„In diesem Falle . . . kleine, süße Zauberin . . . sind und bleiben Sie . . . mein Fall!"

— Ein kleiner Irrtum. Herr Sauer, Junggeselle, Beamter und Hausbesitzer, unternahm gewöhnlich an Sonntagen einen größeren Ausflug. Sein Hausbesorger, der zugleich die Bedienung übernommen, erhielt, da er ihn nicht persönlich angetroffen, folgenden schriftlichen kurzen Auftrag: „¾4 wecken." Bei seinem freiwilligen Erwachen war es zwar schon sechs Uhr früh, dafür stand auf dem Tische — ¾ Liter Wein und 4 Weken.

— Ein Stoiker. Der Herr Kommerzienrat fährt zur Börse, dabei gehen ihm die Pferde durch. Als er dann ins Geschäft kommt, wird ihm mitgeteilt, daß der Kassierer durchgegangen sei. Da spricht er zu seinem alten Faktotum:

„Krause, fragen Sie doch mal schnell in meiner Wohnung nach, ob wenigstens meine Frau noch da ist. Ich scheine heute einen schlechten Tag zu haben."

— Ungefähre Schätzung. „Wie hoch schätzen Sie den Turm?"

„Nun, er ist gewiß so hoch, daß, wenn man 'naufsieht, einem der Hut 'runterfällt!"

Ein Stein, der zum Mauerbau verwendet werden kann, wird wohl schwerlich auf der Landstraße liegen gelassen. (Serbisches Sprichwort.)

Eine Bitte!

Wir möchten hiermit an diejenigen unserer geschätzten Leser, welche im Besitz von Rechnungen für ihr Jahres-Abonnement sind, die freundliche, aber ernstliche Bitte richten, uns den Betrag doch so bald als möglich zukommen zu lassen. Wenn es je eine Zeit gegeben hat, in der es dem Zeitungsmann schwer gemacht ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen, so ist es die gegenwärtige, woran hauptsächlich die fast unerschwinglich hohen und noch immer höher steigenden Papierpreise die Schuld tragen.

Auch wäre es sehr zu wünschen, daß noch eine Anzahl derjenigen Leser, die es sich leisten können, für ihr Blatt im Voraus zahlten. Für jede Mithilfe in obiger Hinsicht sind wir hiermit im Voraus dankbar.

Der Herausgeber.

Heimreisende Oesterreicher und Ungarn

Das schwedische Konsulat in Chicago hat bekannt gegeben, daß jetzt wieder Pässe für Staatsangehörige der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie an Bewerber ausgestellt werden, die damit nach irgend einem Teil der früheren Monarchie reisen können.

Oesterreicher und Ungarn, die dieses Jahr noch heimreisen wollen, sollten ihr Paßgesuch sofort einreichen lassen, da es geraume Zeit nimmt, bis sie dieselben bekommen können.

Wir verkaufen Schiffstickets nach allen Häfen und besorgen Geldsendungen schnell und gut nach allen Teilen Europas.

INTERNATIONAL EXCHANGE
Schiffskarten- und Geldwechselgeschäft in Verbindung mit dieser

Ist mein Abonnement abgelaufen oder läuft es ab

im April

?

So frage sich jeder, der seine Zeitung durch die Post erhält. Der gelbe Adreßzettel gibt genau an, an welchem Tage das Abonnement abläuft. Um eine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung zu vermeiden, ersuchen wir um prompte Einsendung des Abonnementsbetrags. Die fortwährend steigenden Ausgaben im Zeitungsgeschäft, vor allem die unerschwinglichen Papierpreise, bedingen die prompte Bezahlung aller Abonnentengelder.

Verlangt-Anzeigen!

Solche sollten stets geschickt werden zur Veröffentlichung in der

Deutschen Zeitung

Nachgerade weiß jedermann, daß diese Zeitung nicht nur auf der Straße gekauft und gleich wieder weggelegt oder weggeworfen wird, denn sie ist in der

Stadt Omaha

im schönsten und im wahrsten Sinne des Wortes

Das Familienblatt

Sie wird ins Haus genommen, nach Hause gebracht und von allen Familienmitgliedern gelesen im

Trauten deutschen Heim

Wenn wir unseren Kindern noch so viele Lehren geben, genügt das manchmal nicht; wenn aber unsere Kinder uns nur eine Lehre geben, genügt das immer